

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 10, NR. 2, 1992

Rickenbach, im Juni 1992

Orgelreise nach Innsbruck und Salzburg 12.-15. Juli 1992

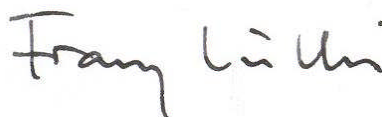
Liebe St. Galler Orgelfreunde

die Begegnung mit rund einem Dutzend Orgeln verschiedener Epochen mit bewegter Vor- und Entstehungsgeschichte, die Konfrontation mit dem Schaffen berühmter Orgelbauer, die Bekanntschaft mit europäisch bedeutungsvollen Zentren der Musikgeschichte lassen erahnen, wie reichbefrachtet das Programm unserer Orgelfahrt sein wird. In noch grösserem Ausmass als die Schweiz - wenigstens bezüglich Orgelkultur - war das Land Oesterreich durch seine zentrale Lage in Mitteleuropa auf eine interessante Weise verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Innsbruck hatte diese überragende Rolle vor allem in der Frühzeit, Salzburg in der späteren Musikgeschichte bis heute. Italienische und slawische Musikalität, deutscher Sinn für Polyphonie und Strenge, französischer "Esprit" scheinen sich hier im musikalischen Ausdruck auf eine glückliche Art verbunden zu haben. Nicht ohne einen gewissen Stolz bemerken wir, dass auch Orgelbauer aus der Schweiz wesentliche Beiträge zur Orgelkultur in diesem Land geleistet haben.

Das reichhaltige Programm unserer Orgelfahrt machte es schwierig, die wichtigsten Daten der Orgeln in vernünftiger Kürze zusammenzufassen. Auf viele wünschbare Details, auch auf die entsprechenden Kirchen, konnte nur bruchstückhaft eingegangen werden, und insbesondere möchte ich mich entschuldigen, dass wir aus Platzgründen auf Abbildungen verzichtet haben. Jene, die sich lediglich zuhause eine Vorstellung von diesen Orgeln machen müssen, können aus der angegebenen Literatur erfahren, wo die besprochene Orgel abgebildet ist.

Wir danken Herrn Prof. Jürg Brunner herzlich für die Organisation und Leitung dieser Orgelfahrt. Orgeln kann man ja nicht einfach besichtigen, man muss sie hören und spielen. Und das - ganz zu schweigen von den Hotel- und Zugsreservationen! - bringt allein schon organisatorisch einen erheblichen Aufwand mit sich.

Mit freundlichen Grüssen



Verzeichnis der beschriebenen Orgeln	Seite:
Innsbruck	31
1. Die Chororgel in der Stiftskirche Stams (1757)	31
2. Die Ebert-Orgel in der Hofkirche Innsbruck (1561)	32
3. Die Orgel in der Silbernen Kapelle Innsbruck (16. Jh.)	36
4. Die Chororgel in der Wiltener Stiftskirche (1650)	36
5. Die Orgel in der Wiltener Pfarrkirche (Reinisch 1894)	38
Salzburg	39
Die Orgelbauer Egedacher	39
Die Orgelbauer Mauracher	40
1. Das Claviorganum von 1591 im Dommuseum Salzburg	40
2. Das Hornwerk ("Salzburger Stier") auf der Feste (1502)	41
3. Die Orgeln im Salzburger Dom	42
a) Die Hauptorgel (Metzler 1988)	42
b) Die Pfeilerorgeln (Pirchner 1991)	47
4. Die Orgel in der Franziskanerkirche (Metzler 1989)	49
5. Die Orgel in der Kapuzinerkirche (Pirchner 1990)	51
6. Die Orgel in der Universitätskirche (Mauracher 1868)	52
7. Die Orgel in der Kajetanerkirche (Egedacher 1696)	55

Nächste Anlässe OFSG:

Donnerstag 20.8.92 1930 - 2130 h

"Die Heiterkeit des Sommers"

Evangelische Kirche Heiligkreuz St. Gallen (Marcel Schmid)

*Klänge und Improvisationsansätze, Gedichte und Bilder zum gegebenen
Tagesthema. Angesprochen werden spiel- und experimentierfreudige Aktive
und hörende und beratende Zuhörerinnen und Zuhörer.*

Mittwoch 28.10.92 1930 - 2130 h

Die Orgel der Kath. Kirche Abtwil

Orgelwerke aus der französischen Romantik (Norbert Schmuck / HJ. Gerig)

Orgelmusik zum Feierabend 1992 in der Kirche St. Laurenzen St. Gallen

jeweils Freitag 1830 - 1915 h

<i>14.08.92</i>	<i>Dietrich Wagler</i>	<i>11.09.92</i>	<i>Felix Friedrich</i>
<i>21.08.92</i>	<i>Christiaan Ingelse</i>	<i>18.09.92</i>	<i>Rudolf Lutz</i>
<i>28.08.92</i>	<i>Jürg Brunner</i>	<i>25.09.92</i>	<i>Gustav Auzinger</i>
<i>04.09.92</i>	<i>Rudolf Scheidegger</i>		

Orgelmusik zum Sonntagabend 1992 in der Kirche Frauenfeld-Oberkirch

jeweils 1730 bis nach 1800 h

<i>05.07.92</i>	<i>Wolfram Syré Stade</i>	<i>26.07.92</i>	<i>Heinz Balli Bern</i>
<i>12.07.92</i>	<i>Livio Vanoni Minusio</i>	<i>02.08.92</i>	<i>Marinette Extermann Genf</i>
<i>19.07.92</i>	<i>Miguel Bennassar Mallorca</i>	<i>09.08.92</i>	<i>Elisa Freixo Brasilien</i>

Bedeutende Orgeln in Innsbruck und Salzburg

Franz Lüthi

Innsbruck

Innsbruck ist als wichtiger Begegnungspunkt in der Nord-Süd-Achse nicht nur frühes Zentrum einer bedeutenden Musikkultur in Europa. Diese Stadt ist auch prädisponiert zur Vermischung verschiedener kultureller Einflüsse und wird daher auch zum Kreuzungspunkt europäischer Orgellandschaften. Die Stellung der Innsbrucker Residenz als Musik- und Orgelzentrum hat Kaiser Maximilian I. (1490-1519) begründet. Zu seiner Zeit wirkten bedeutende Musiker am Innsbrucker Hof wie Paul Hofhaimer (1459-1537), Heinrich Isaac (1445-1517), Hans Buchner (1483-1540); wichtige Orgelbauten wurden zu dieser Zeit in Auftrag gegeben, die leider nicht erhalten sind.

1. Die Chororgel in der Stiftskirche Stams

Die Zisterzienserabtei Stams wurde 1273 auf Veranlassung von Elisabeth von Bayern, der Witwe Kaiser Konrads IV., errichtet zum Andenken an ihren Sohn Konradin, den in Neapel hingerichteten letzten Staufer. Das Stift, lange Zeit Grabstätte der Tiroler Landesfürsten, wurde zur Barockzeit umgebaut. Die Stiftskirche von 1284 ist geprägt vom romanischen Stil. Der reichgeschnitzte Hochaltar wurde 1613 von Bartholomäus Steinle geschaffen. Die Kreuzigungsgruppe und die vergoldeten Holzstatuen der Tiroler Grafen stammen von Andreas Damasch aus dem 17. Jh. Sehenswert ist auch das im Jahre 1716 von Bernhard Bachnetzer geschaffene Rosengitter in der angebauten Heiligblutkapelle. Das Stift Stams war bis ins 19. Jahrhundert hinein ein bedeutendes kulturelles Zentrum.

Die erste Orgel im Stift Stams ist bereits 1484 nachgewiesen. Die heutige Chororgel stammt aus dem Jahr 1757 und wurde von einem unbekanntem Meister aus dem Tirol (vielleicht auch aus Bayern oder Schwaben) geschaffen. Im zweiten Weltkrieg wurde die Orgel beschädigt, 1953 von Pirchner restauriert. Das schöne, kastenartige Gehäuse, ähnlich einer Sarkophagorgel, ist in das Chorgestühl der Evangelienseite eingebaut. Es trägt einen bis zum Boden reichenden 8'-Prinzipal-Prospekt, der durch Falttüren verschlossen werden kann. Die Spielnische befindet sich seitlich am Gehäuse auf der dem Kirchenschiff zugewendeten Seite, die Windlade auf dem Boden.

Die Disposition zeigt einen geschlossenen Klangaufbau mit einer Vielfalt an Klangmöglichkeiten (Prinzipale, Flöten, Streicher). Die erstaunliche Klangfülle mit farbenreicher Obertönigkeit ergibt einen hellen, aber doch weichen Klang.

Chororgel Stams: Heutige Disposition

Manual				Pedal (17 Tasten)
CDEFGA - c'''				CDEFGA - gis
Principal	8'	Quint	2 ² / ₃ '	Subbass 16'
Copl	8'	Octav	2'	angehängtes Pedal
Gamba	8'	Cornet 3fach *	4'	
Octav	4'	Mixtur 3fach	2'	
Flaut	4'	Cimbl 3fach **	1'	
Viola	4'			

* früher 2fach 2'
** früher 2fach 1'

2. Die Ebert-Orgel in der Hofkirche Innsbruck

Die Hofkirche schliesst sich südöstlich an die Hofburg an. Nikolaus Tübing hat sie unter Kaiser Ferdinand I. in den Jahren 1553-1563 als spätgotischen Bau errichtet.¹ Hier sollte das Grabdenkmal von Kaiser Maximilian I. (1459-1519) aufgerichtet werden, der schon zu seinen Lebzeiten einen Teil der berühmten Bronzefiguren, die das Trauergelände darstellen, hatte giessen lassen. Dieses Grabmal befindet sich im Hauptschiff: Ein Marmorsarkophag mit der knienden Bronzefigur des Kaisers, umgeben von 28 grossen Bronzestatuen seiner Vorfahren und Zeitgenossen. Die Schaffung dieses bedeutendsten Werkes der deutschen Renaissanceplastik erstreckte sich über mehrere Jahrzehnte. (Das eigentliche Grab Maximilians befindet sich übrigens in der Burg Wiener Neustadt). Die Hofkirche wurde im 18. Jahrhundert barockisiert. Links vom Eingang enthält sie das Grabmal des 1810 in Mantua erschossenen Freiheitskämpfers Andreas Hofer.

Geschichte der Orgel

1555 bestellte Kaiser Ferdinand I. eine Orgel bei Jörg Ebert aus Ravensburg (Geburts- und Sterbedaten nicht bekannt), der "als geschickter und erfahrener Meister" einen ausgezeichneten Ruf besass und damals gerade im Benediktinerstift Ottobeuren an einem Orgelneubau arbeitete. Obwohl die Kirche damals noch im Bau war, scheint es der Kaiser sehr eilig gehabt zu haben; vorübergehend wollte er die Arbeit einem andern Orgelbauer übergeben lassen, wenn "zu befürchten wäre, dass er (Ebert) seines seltsamen Kopfes halben von der Arbeit abstehen würde ... " (1). Das Gehäuse schuf Hans Perckhammer, die Malereien Domenico da Pozzo aus Mailand. Gemäss der Jahreszahl 1558 auf dem Manual-Klaviaturrahmen dürfte das Instrument zu dieser Zeit im wesentlichen erbaut worden sein. Die Abnahme der Orgel erfolgte 1561 - immer noch zu früh, denn an der Kirche wurde weitherhin gebaut. Bereits zur Zeit der Kirchen-Einweihung 1563 (!) musste der Orgelbauer diverse Verschmutzungsschäden beheben. Weitere Arbeiten von Jörg Ebert und seinem Sohn sind 1566 und 1568 nachgewiesen. Wenige Jahre nach dem Tod von Kaisers Ferdinand I. verarmte die musikalische Tätigkeit am Innsbrucker Hof. Mit dem Uebergang von der reinen Vielstimmigkeit zum Generalbasszeitalter im Lauf des 17. Jahrhunderts schwand auch zunehmend das Interesse an der Ebert-Orgel: der Tastenumfang des Hauptwerks war zu gering, das Rückpositiv mit seiner 4'-Basis und das

¹ Kaiser Ferdinand I. war der Enkel von Maximilian I., Bruder Karls V.

angehängte 8'-Pedal zu wenig tief. 1655 erhielt die Orgel 8 neue Keilbälge von Jakob Köck. Nachdem wohl auch Schäden des Innsbrucker Erdbebens von 1689 der Orgel arg zugesetzt hatten, erweiterte Caspar Humpel das Instrument 1700-1701 von 16 auf 26 Register und auf einen Manualumfang von 45 Tasten. Dabei wurde der Ebert-Bestand mit einer für uns erstaunlichen Pietät geschont. Nach Auflösung der Innsbrucker Hofhaltung im Jahre 1748 wird die Orgel zur Betreuung den Franziskanern übergeben, 1784 aber auch das Franziskanerkloster aufgehoben. Da der Platz in der Balgkammer für einen Uhrantrieb benötigt wird, kann die Ebert-Orgel ab ca. 1820 nicht mehr gespielt werden, und ausserdem bestand zur Zeit der Wiener Klassik auch kaum ein Interesse für eine Renaissanceorgel mit ihren "beschränkten" Möglichkeiten. Bei der Wiedererrichtung des Klosters 1832 wird eine Orgel auf der Mittelempore errichtet. Die Ebert-Orgel erhält einen Harmoniumstock eingebaut, damit man ihrem Gehäuse doch noch zeitgemässe Töne entlocken kann. 1884/85 macht Architekt Johann Deininger die Behörden auf die Bedeutung dieses Renaissance-Kunstwerkes aufmerksam und verhindert in grossem Einsatz den Abbruch der Orgel. Er restauriert das Gehäuse im damaligen Verständnis, kann aber die äusseren Flügelbilder mit seinen Methoden nicht erhalten, so dass sie durch neue Bilder mit der gleichen Thematik ersetzt werden. Das Ergebnis befriedigt nicht; die Bilder wurden später wieder übermalt. Wahrscheinlich wegen der - dank Flügeltüren - nicht sichtbaren Prospektpfeifen blieb die Orgel im ersten Weltkrieg vor der Zinnpfeifenablieferung verschont, glücklicherweise verschont auch vor weiteren Restaurationsversuchen. Zusammen mit der Transmissionsorgel von Wilten und der Hölzernen Orgel baut man 1944 auch die originalsten Anteile der Ebert-Orgel zum Schutz vor Kriegseinflüssen aus (ohne den Zusatz von Humpel 1701).

Restauration/Rekonstruktion 1970 - 1976

Durch einen Glücksfall hat das über 400-jährige Instrument bis in unsere Zeit durchgehalten. Nach Uebernahme der Hofkirche durch das Land Tirol werden 1964 die Forschungen wieder aufgenommen. Die mustergültige Restaurierung der Orgel auf den ursprünglichen Zustand und Tonumfang wurde in den Jahren 1970-1976 von Ahrend und Brunzema (seit 1972 Jürgen Ahrend) durchgeführt.

Folgende alte Bestände konnten restauriert und weiter verwendet werden: Windkanalanlage, alle Windladen mit Stöcken, im "grossen corpus" auch Rasterbrett, Registermechanik und Hauptwellenbrett. Rekonstruiert bzw. erneuert wurden zwei vielfaltige Keilbälge mit Gebläseaufladung, die Klaviaturen in alter Lage und Abmessung, Teile der Spielmechanik, sowie fehlende Labial- und alle Zungenpfeifen (trumetten und regal).

Die auf den Zustand Ebert restaurierte Orgel enthält 15 Register auf zwei Manualen: "Grosses Corpus", d.h. Hauptwerk, auf 8'-Basis zu 41 Tasten (C-a2 ohne gis2, kurze Unteroktave). Das Rückpositiv ²

² Das Rückpositiv besitzt geteilte Tonkzellen, die am Tonventil zusammenkommen: Der obere Teil führt zu den Innenpfeifen, der untere zu den Pfeifen des Prospektes.

basiert auf 4', mit 38 Tasten (F-a² ohne Fis, Gis und gis²). Das Pedal ist an das Hauptwerk angeschlossen und umfasst 19 Töne (C-b[°] mit kurzer Unteroktave). Ein Tremulant ("Zitter") wirkt auf die ganze Orgel. Spuren einer früheren Schiebekoppel waren nicht zu finden. Man entschloss sich für eine Widderkoppel (Rückpositiv-Hauptwerk), da eine Manualkoppel bei den Orgeln dieser Zeit gebräuchlich war. Die rekonstruierte Klaviatur besteht aus einarmigen Tastenhebeln, die hinten mit Pergamentscharnieren befestigt sind. Die Untertasten sind mit Buchsbaumholz belegt. Als Ergänzung zu den 9 Registern des "grossen corpus" findet sich auf dem gleichen (= oberen) Manual ein Regal, das als "Brustwerk" auf einer eigenen Windlade unter dem Hauptwerk liegt. Seine Traktur ist separat an die Manualtasten angehängt und lässt sich über einen Wippenbalken ("Anzug") abstellen. Zusätzlich ist die Regalwindlade bei e^o/f^o durch Sperrventile unterteilt in Bass und Diskant. Das Rückpositiv enthält 5 Stimmen und wird wie üblich vom Untermanual aus gespielt. Seine Windlade liegt sehr tief und verläuft unter der Pedalklaviatur bis zum Hauptgehäuse, wo die Ventile durch Zug nach oben geöffnet werden. Diese elegante kurze Traktur mit dafür langen Kanzellen finden wir auch bei der spanischen Orgel (vgl. Bulletin OFSG 3/91 S. 54). Das Pedal hat keine eigenen Register, spielt jedoch mit eigener Traktur in separate Kanzellen zu den Tönen C bis b der Hauptwerkslade ein. Die Stimmung ist mitteltönig, mit reinen Terzen, wobei als Kompromiss der Ton dis/es zunächst als dis, später als es festgelegt wurde. Stimmtonhöhe mit a' = 450 Hz bei 18° Celsius höher als üblich. Winddruck der Orgel ca. 90 mm WS.

Disposition der Ebert-Orgel (Originalbenennung von 1561)

Die neben den einzelnen Registern angeführte Bruch-Zahl gibt das Verhältnis an von original erhaltenen zu rekonstruierten Pfeifen des betreffenden Registers.

Im grossen corpus CDEFGA - g"a" (41 Töne)			Im ruggpositif FGA - g"a" (38 Töne)		
prinzipal	(8')	41/0	offen fletl	(4')	36/2
ziml	(2fach)	16/66	zudeckt fletl	(4')	38/0
hörnndl	(2fach)	34/48	mixtur	(3-5fach)	51/98
quintez	(2')	41/0	hörnndl	(2fach)	2/74
octav	(4')	39/2	ziml	(2-fach)	1/75
deckt fleten	(8')	41/0			
hindersaz	(5-10fach)	213/90	Pedalklaviatur	CDEFGA–b [°]	
quint	(3')	40/1		(19 Töne). Spielt mit eigener	
trumetten	(8')	0/41		Traktur in die Windlade des	
regal *	(8')	0/41		"grossen corpus".	

zitter (= Tremulant im Haupt-Windkanal für das ganze Werk)

* Regal auf eigener Windlade als "Brustwerk"; bei e^o/f^o durch Sperrventile unterteilt in Bass/Diskant.

"Anzug" für Trakturabstellung.

Der Prospekt enthält im Hauptwerk und Rückpositiv je zwei grössere Türme zu 7 Pfeifen. Die Pfeifen der übrigen Felder sind

stumm, vermutlich, weil sie bei geschlossenen Flügeltüren nicht richtig angesprochen hätten.³

Einige Probleme brachte die Restauration des Gehäuses und der Gemälde (Knoepfli in (17)). Folgende Gemälde des Domenico Pozzo von 1561 sind erhalten: Die Bilder in den sechs Arkaden an der Emporenbrüstung (Darstellungen aus dem Leben Jesu: Beschneidung, Anbetung der Könige, Opfergang, Lehre im Tempel, Hochzeit zu Kana, Taufe Jesu); am Emporenfuss eine Darstellung von Gottvater, der dem harfespielenden König David erscheint; Bilder an den Flügelinnenseiten des Hauptwerks (Verkündigung des Engels an Maria) und schliesslich die Innenseiten der Rückpositivflügel ("Flucht nach Aegypten"). Diese Rückpositivflügel bedeuten insofern ein Kuriosum, als sie offensichtlich schon beim Bau der Orgel vertauscht worden sind: Auf dem linken Bild zieht Joseph ein Halfter, schreitet aber gleichzeitig hinter dem rechts im Bild dargestellten Esel her, der seinerseits den restlichen Strick vor sich "herschreibt". Dieser originale Irrtum könnte sich dadurch erklären, dass Meister Pozzo durch seine Kränklichkeit häufig abwesend war und wohl nicht immer persönlich zum Rechten sehen konnte. Aus verschiedenen Ueberlegungen hat man diesen Zustand so belassen. Die Gehäuserestaurierung bereitete zunächst Aerger, weil der erste Restaurator die Veränderungen von 1884/85 übersehen hatte.⁴ Die Erhaltung dieser Gemälde von 1884/85 an den Aussenseiten der Flügel (oben Weihnachten, unten Auferstehung und Himmelfahrt) wurde 1970 aus qualitativen Ueberlegungen abgelehnt. Sie sind nun – in abwartendem Sinne – in einem neutralen Grauton überstrichen, der dem Charakter der Gehäuse-Schmalseiten entspricht.

Bedeutung der Ebert-Orgel

Die Innsbrucker Ebert-Orgel enthält typische Elemente der deutschen Orgelbautradition dieser Zeit, dem Uebergang von der Blockwerk- zur Registerorgel. Dem Konzept des alten gotischen Blockwerks mit dem "prächtigen" Orgelklang entspricht der Prinzipalchor mit einem vielhörigen Hintersatz in beiden Werken. Polyphonen, für die Renaissance typischen Charakter besitzen die vokal ausgerichteten Einzelreihen wie Octaven, Quint, Zimbel, Hörndel und die Flöten, die gewissermassen ein Blockflötenensemble darstellen. Auch die Trompetenzungen weisen auf das polyphone Element der Renaissancemusik hin. Typisch für Süddeutschland sind die beiden Register "Hörndel" (= terzhaltige Hornmixturen), während das hier eher ärmliche Pedal auch in Süddeutschland sonst wesentlich grosszügiger ausgestattet wurde und erst im späteren 16. Jahrhundert unter italienischem Einfluss verkümmerte (Klotz in (17)). Die Ebert-Orgel in Innsbruck ist nicht nur die grösste Spätrenaissance-Orgel in Oesterreich. Sie ist auch die älteste im ursprünglichen Charakter erhaltene Kirchenorgel nördlich der Alpen: Die ältesten Teile der Valeria-Orgel in Sitten stammen wohl aus dem Jahr 1435, der heutige Bestand aber im wesentlichen von 1687; die eigentlich älteste Orgel der Schweiz, Münster im Goms, wurde frühestens 1630 erbaut, Visperterminen 1619, Muri 1619-1630.

³ Zur Stimmung: Nachträglich wurde der Ton dis/es doch zugunsten eines Tones es (nicht dis) gestimmt, da dis in der Renaissancemusik kaum vorkommt. Mit den heute vorhandenen zwei Keilbälgen ist die Windversorgung besonders im Rückpositiv etwas knapp. Anzustreben wären 8 Bälge, für die wegen des immer noch sperrigen Uhrwerks vorderhand keine Platzierungsmöglichkeit besteht. Mit lediglich 2 Keilbälgen ist die Windversorgung in diesem Werk etwas problematisch.

⁴ Es ist denkbar, dass auch die Flügel des Hauptwerkes vertauscht wurden: Wenn man annimmt, dass die Orgel im Advent geschlossen war, schiene die Darstellung der Verkündigung an den Aussen-, die Darstellung von Weihnachten an den Innenseiten logischer.

3. Die Orgel in der Silbernen Kapelle Innsbruck

Die Silberne Kapelle ist an die Westseite der Hofkirche angegliedert. Sie hat ihren Namen von der auf einem Ebenholzaltar stehenden silbernen Madonna aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol liess diese Kapelle in den Jahren 1578-1596 als Grabstätte für ihn und seine Gemahlin erbauen.

Die Orgel in der Silbernen Kapelle wurde 1614 durch einen unbekanntem Orgelbauer im italienischen Stil erbaut. Nach andern Angaben (9) soll sie bereits um 1530 von einem Priester Mario de Spello aus Trient erbaut worden sein und kam später als Geschenk (des Papstes Julius III. an Tirol?) nach Innsbruck. Wie die Esaias Compenius-Orgel von 1610 im Schloss Frederiksborg bestehen ihre Register fast ausschliesslich aus (offenen) Holzpfeifen ("Organo da legno"). Das Instrument enthält 7 Manualregister (Manual 45 Tasten, C-c3 mit kurzer Oktave) und 1 Pedalregister (Pedal 14 Tasten, C-fo mit kurzer Oktave), 4 Keilbälge. Gehäuse aus Ebenholz, vergoldet; im Prospekt Prinzipal 8' aus Zedernholz (wie die meisten Pfeifen dieser Orgel). Das Instrument erlitt im 19. Jahrhundert eine Veränderung, wurde während des zweiten Weltkrieges abgetragen und verlagert, dann 1950-1952 durch Hubert Neumann restauriert und 1956 mit einem kleinen Elektrogebläse versehen. Jetzt seit Jahren bei Orgelbauer Donati in Florenz, dürfte die Restauration in ebendiesen Wochen abgeschlossen werden. Das Instrument ist - als Gegenpol zur Ebert-Orgel - Zeugnis für die Stilrichtung des Südens.⁵

Disposition (1992) der Orgel in der Silbernen Kapelle

Manual CDEF - c'''			Pedal CDEF - f	
Principale I *	8'	Vigesimaseconda XXII	1'	Holzprinzipal 8' *
Ottava VIII *	4'	Flauto duodecima*	22/3'	
Quintadecima XV*	2'	(ohne Registerzug)		
Decimanona XIX	1 ¹ /3'	Fiffara ab c' *	8'	(* = Holzregister)

Soll-Winddruck 46 mm WS

4. Die Transmissions-Chororgel in der Wiltener Stiftskirche

Wiltener, heute ein Stadtteil Innsbrucks, dessen Bild vom Stift dominiert wird, ist erstmals 870 erwähnt. Es soll nach der Legende durch die beiden Riesen Haymon und Tyrsus gegründet worden sein. Verbürgt ist das Kloster um 1120. 1138 wird es von den Prämonstratensern übernommen. Der heutige Bau stammt aus der Zeit von 1670-1691. Die barocke Stiftskirche wurde 1651-1665 von Ch. Gumppe erbaut. An der Vorhalle sieht man die beiden legendären Gründer-Riesen als spätgotische Holzfiguren. In der Stiftskirche finden sich drei Orgeln: Die Hauptorgel von Hradetzky 1964 (IV/40) (Die Orgel von 1838 wurde beim Bombenangriff 1944 zerstört), eine kleine Prozessionsorgel aus dem 17. Jh. und die berühmte Chororgel.

⁵ Kennzeichnend für den italienischen Typ sind die oberen, lediglich zur Verzierung gedachten Blindfelder, ebenso das mit Schnüren angehängte Pedal, augenfällig als Haltefunktion für die Basstasten vorgesehen. Im Gegensatz zur spanischen Orgel hier keine geteilten Register - sie kommen bei der lombardischen Orgel erst im 18.-19. Jh. auf. Die im Prospekt sichtbaren Holzpfeifen fallen durch ihre schmalen Labien auf, die dadurch ihre spuckende Ansprache erklären. Eine auffällige Eigenart der Disposition, das Fehlen einer 4'-Flöte zugunsten einer Flöte 22/3', wurde bei der Restauration wieder hergestellt. Die ursprünglich einen Ganzton über Normalstimmung liegende Tonhöhe wurde durch Anlängen der Pfeifen (im Prospekt gut sichtbar) wenigstens um 1/2 Ton heraufgesetzt und die ungleichschwebende Stimmung wieder hergestellt.

Die Transmissions-Chororgel stammt ungefähr aus dem Jahr 1650. Gemäss einer mündlichen Ueberlieferung wird als Erbauer Daniel Herz aus Brixen (gest. 1678) genannt, dessen Gedenktafel sich an der Südwand der Pfarrkirche Wilten befindet (10). Das Gehäuse ist in einfacher Schrankform gehalten. Prospekt aus Principal-Zinnpfeifen (ab co) mit C-Cis-Teilung. Die unterste Oktave der Prinzipalreihe ist aus Holz gedeckt. Ueber den Pfeifen reiche Schleiergitter. Die Orgel besitzt ein Manual - das Pedal mit Subbass 16' wurde vermutlich später dazugebaut - und drei Register (Pfeifenreihen), von denen als Besonderheit jedes gleichzeitig auch eine und zwei Oktaven höher verwendet werden kann (Transmissionsprinzip; Transmission = Auszug):

Prinzipal 8' (mit Auszug 4' und 2')
 Octave 1' (mit Auszug 1/2' und 1/4')
 Quinte 2 2/3' (mit Auszug 1 1/3' und 2/3')

Octav 1/2' repetiert bei c"

Octav 1/4' repetiert bei c' und c" um je eine Oktave.

Manualumfang: CDEFGA - c''' (45 Töne)

Pedalumfang: CDEFGA - fis, gis (16 Töne) (Subbass 16')

Tonhöhe: 1/2 Ton über heutiger Normalstimmung.

Stimmung: mitteltönig mit reinen Terzen.

Durch speziellen Bau der Schleifwindlade - 3 Schleifen pro Windlade mit entsprechenden Verführungen in langen Pfeifenstöcken ist es möglich, dass mit diesen drei Pfeifenreihen im Prinzip 9 Register zum Erklängen gebracht werden können. Rückschlagventile, wie sie sonst üblich sind bei Transmissionen, sind nicht nötig, da die Kanzellen bis zu den Ventilen reichen und dort für jeden einzelnen Ton durch dicht abschliessende Schiede eine selektive Windzufuhr erhalten. Um auch die ein und zwei Oktaven höheren Auszüge bis zum höchsten Ton auszuführen, musste der Tonumfang der drei Register um zwei Oktaven nach oben verlängert werden.

Vor dem zweiten Weltkrieg stand die Orgel in einem Oratorium hinter dem Hochaltar. Während des Krieges wurde sie verlagert und 1952 wieder aufgestellt, zunächst auf der westlichen Musikempore, beim Neubau der grossen Orgel 1963 an der Evangelienseite des Chors. Damals wurden die zwei Keilbälge, die mit Riemenzug zu betätigen waren, durch eine moderne Windversorgung ersetzt. Das Transmissionssystem tolerierte die enormen Schwankungen des Winddruckes (50 bis 67 mm WS) im neuen System schlecht und reagierte mit starken Verstimmungen. 1968 wurde daher von Hans Pirchner die Orgel nochmals restauriert und mit einem genügend grossen Magazinbalg ausgestattet. Gleichzeitig wurde eine Abstellmöglichkeit für den Subbass und die früher vorhandene Pedalkoppel wieder eingebaut. Der Winddruck beträgt jetzt 55 mm WS und bleibt konstant. Die Orgel eignet sich als eine der seltenen Ripieno-Organen - ein für homophone Plenumsstücke geeignetes Instrument - gut zur Interpretation von Toccaten süddeutscher Meister des 17. Jahrhunderts, wegen der transmissionsbedingten

Tonlücken in den Oktavlagen jedoch weniger gut zur Darstellung polyphoner Musik, bei der jede Stimme selbständig klingen muss.

5. Die Orgel in der Wiltener Pfarrkirche (Basilika)

Die Pfarrkirche Wilten, eine bedeutende Wallfahrtskirche des Tirols, ist schon 1140 erwähnt. 1751-1756 wurde sie durch Franz de Paula Penz zur heutigen bedeutenden Rokokokirche umgestaltet. Die Stukkaturen stammen von Franz Xaver Feuchtmayr, die Fresken von Matthäus Günther. Der Hochaltar mit dem Bild der thronenden Madonna wurde 1755 von F.K. Fischer aus Füssen geschaffen.

Die romantische Orgel der Basilika Wilten, eine mechanische Kegelladen-Orgel mit zwei Manualen und 24 Registern, wurde im Jahre 1894 von Franz Reinisch d.J. aus Steinach erbaut. Reinisch verwendete dabei das spätbarocke Gehäuse der früheren Orgel von 1758, das vom Tischler Franz Zängl aus Steinach gefertigt worden war. Das Werk, insbesondere auch die Barkerhebeltraktur im ersten Manual, ist sehr gut erhalten, besitzt solides Pfeifenmaterial (Zinn und Holz) und eine gute Intonation.

Disposition der Reinisch-Orgel (1894) in der Wiltener Basilika ⁶

Hauptwerk C - f3 (54 Töne)		Schwellwerk C - f3 (54 Töne)	
Bourdon	16'	Geigenprinzipal	8'
Principal	8'	Lieblich Gedeckt	8'
Principal piano	8'	Dolce	8'
Gedeckt	8'	Principal	4'
Gambe	8'	Rohrflöte	4'
Salizional	8'	Oktave *	2'
Oktave	4'	Mixtur 3fach *	
Spitzflöte	4'		
Mixtur 4fach	2'	* einzige seit der Erbauung geänderte Register	
Kornet 4fach			
Trompete	8'		
Pedal C - d' (27 Töne)			
Subbass	16'	Koppeln:	II/I I/P II/P
Flötenbass	16'		
Violon	16'	Feste Kombinationen:	
Oktavbass	8'		ff f mf
Oktave	4'		Auslöser
Posaune	16'		

Franz Reinisch, gehört zu einer bekannten Tiroler-Orgelbaufamilie aus Steinach mit einer Tradition über 4 Generationen. Nach dem Krieg wurde die Firma von seinem ehemaligen Mitarbeiter Johann Pirchner übernommen und ging 1972 an Hans Pirchner über.

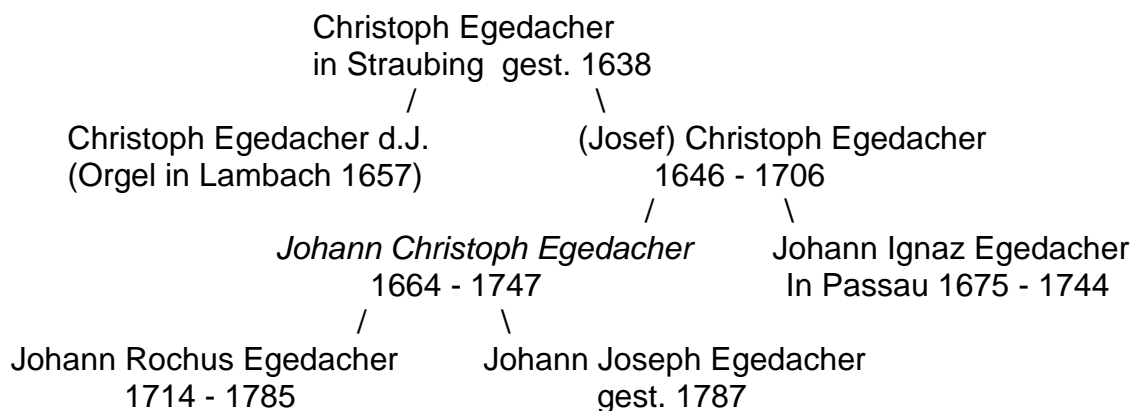
⁶ Zur Disposition: Die beiden Prinzipale im Hauptwerk sind typisch für den Tiroler Orgelbau. Sie dienen nicht etwa als Schwebung, sondern zur Verstärkung. Das obere Manual ist kein eigentliches Schwellwerk (kein Schwelltritt vorhanden), sondern nur ein Echowerk. Zur Abschwächung oder Verstärkung dieses Manuals können die beiden Türen rechts und links im Rücken des nach vorne spielenden Organisten geöffnet werden. Die später dazugebauten Register Oktave 2' und Mixtur im zweiten Manual passen nicht gut zum Gesamtklang.

Salzburg

Die Orgelbauerfamilie Egedacher

Von besonderer Bedeutung im Salzburger Orgelbau des 18. Jahrhunderts ist die Familie Egedacher, die aus der Passauer Schule hervorging. Erste Orgelbauer dieses Namens sind bereits im 16. Jahrhundert erwähnt. Die für Salzburg bedeutendsten Vertreter dieser Familie sind (Joseph) Christoph (geb. 1646) und dessen Sohn Johann Christoph Egedacher (geb. 1664). Vom Vater, Joseph Christoph, sind über 20 Orgelbauten in Süddeutschland und Oesterreich nachgewiesen. Ursprünglich in Straubing, wurde er 1663 Bürger von München und schliesslich nach seiner Uebersiedelung von Passau nach Salzburg 1673 Orgelbauer am Hof des Erzbischofs von Salzburg. Unter anderem hat er auch die Orgel in der Kajetanerkirche und - zusammen mit den beiden Söhnen - 1703 bis zu seinem Tode 1706 sein bedeutendstes Werk, die Domorgel in Salzburg, geschaffen. Seine beiden Söhne waren gleichermassen berühmt. Johann Christoph Egedacher, wurde sein Nachfolger als Hoforgelbauer beim Erzbischof. Durch eine Studienreise nach Italien (Trient, Orgelbau von Casparini) brachte er bedeutende italienische Impulse mit für den Ausbau der Salzburger Domorgel 1705/06. Der barocke Orgelbau Deutschlands und die Orgelbauer Silbermann in Strassburg haben Egedachers Stil wesentlich beeinflusst. Diese Entwicklung lässt sich auch an den drei Bauabschnitten der Salzburger Domorgel verfolgen (1703, 1706, 1718). Die Stelle als Hoforgelbauer wurde 1743 von seinem Sohn Rochus, 1774 von dessen Bruder Johann Joseph übernommen. Mit dem Tod von Johann Rochus 1785 wurde die überschuldete Orgelbauwerkstatt Egedacher aufgelöst. - Johann Ignaz (geb. 1675), der ebenfalls berühmte Bruder von Johann Christoph, lebte als Orgelbauer in Passau und baute dort die Orgel im Dom. Er erlangte besondere Bedeutung in Niederösterreich (u.a. Stiftskirche Zwettl).

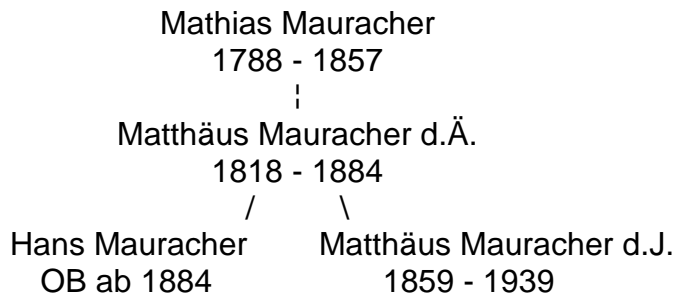
Die Orgelbauerfamilie Egedacher



Die Orgelbauerfamilien Mauracher

Eine weitere bedeutende Orgelbaurdynastie im Tirol ist die Familie Mauracher. Der Stammbaum der bekannteren Linie ist unten angeführt. Mathias Mauracher eröffnete seine Werkstatt 1818 in Zell. Sein Sohn Matthäus der Ältere verlegte sie 1861 nach Salzburg. Nach seinem Tod 1884 wurde diese Firma von seinem Sohn Hans weitergeführt, während der andere Sohn Matthäus d.J. zunächst das Familienunternehmen in Graz leitete und später den Salzburger Betrieb übernahm. Diese Werkstatt ging dann an "Cäcilia"-Orgelbau AG über und wurde 1954 durch Dreher & Reinisch übernommen.

Die Orgelbauerfamilie Mauracher



Zweite, weniger bedeutende, aber ältere Mauracher Linie: Johann Mauracher (gestorben ca. 1750) → Andreas Mauracher (geb. 1741) → Karl Mauracher (geb. 1789) → (?) → Johann Nepomuk Mauracher (1860 in Salzburg) → ... → Albert Mauracher als letzter Vertreter dieser Linie (Orgeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts).

1. Das Claviorganum des Josua Pock von 1591 aus Innsbruck im Dommuseum Salzburg

Seit 1974 befindet sich diese Kombination einer Orgel mit einem Saitentasteninstrument im Dommuseum Salzburg.⁷ Die Signatur "Josua Pock, 1591" weist nicht nur den Erbauer einwandfrei nach, sondern auch den historischen Wert: Dieses Claviorganum gehört zu den ältesten Orgelinstrumenten Oesterreichs. In seiner äusseren Gestalt gleicht es einem Cembalo oder Clavichord. Die Disposition deutet auf die Verwendung als Hausinstrument hin (6):

Gedeckt 4'	Umfang CDE-f3 (40 Tasten) Original, Ahornholz, hohe Aufschnitte, eigentümliche Intonation.
Spinett 8'	Umfang CDE-f3. Abstellbar durch eine Leiste, die sämtliche Springer gleichzeitig hochhebt.
Regal 8'	Umfang CDE-a". Pfeifen Messing offen, vollständig rekonstruiert.

Die Untertasten sind aus Ochsenbein, die Obertasten Ebenholz furniert. Die Tastatur ist als Spinettklaviatur - also zweiarig - gebaut. Die Spielventile der Pfeifen werden durch eine Stechermechanik geöffnet. 1975 hat Peter Kukulka das Instrument restauriert (12). Es war im Lauf der Zeit stark verändert worden

⁷ Das Claviorganum wurde 1973 zufällig entdeckt. - Das Spinett kann abgehängt werden, indem ein Zug alle Springer gleichzeitig hochhebt. Durch Herausziehen der Klaviatur wird das Gedackt 4' abgehängt. Das Regal ist durch zwei Züge (Diskant und Bass) zu bedienen. Die knappe Windversorgung macht Probleme beim vollgriffigen Spiel, wobei besonders im Bass die Stimmung abfällt. Literatur: Tanzsätze aus dieser Zeit mit nicht allzuvielen Verzierungen.

und daher in einem schlechten Zustand - offenbar hat man um 1800 eine Hammermechanik eingebaut. Umfangreiche Rekonstruktionsmassnahmen waren notwendig, für welche das zwar damals unspielbare, aber besser erhaltene Claviorganum aus dem Wiener Kunsthistorischen Museum als Vorbild diente. Das Instrument hat eine ungewöhnliche Klangcharakteristik: Seine drei Stimmen verschmelzen nicht eigentlich wie bei einer Orgel. So haben wir als Ergebnis kein Plenum, sondern eine Art Ensemble: Die Flöte spricht nach hinten, das Spinett nach oben, das Regal nach vorne.

2. Das Hornwerk ("Salzburger Stier") auf der Festung

Die Feste Hohensalzburg ist eine der wenigen vollständig erhaltenen Burgen Mitteleuropas. Ihre Anfänge gehen auf das Jahr 1077 zurück. 1500 wurde sie ausgebaut und 1681 in der heutigen Form vollendet. Bemerkenswert ist im äusseren Burghof die Zisterne von 1539 und die spätgotische Georgskirche aus dem Jahr 1515 mit dem Relieffdenkmal des wichtigsten Bauherrn, Leonhard von Keutschach.

Der Name "Salzburger Stier" geht auf einen bereits bei den alten Germanen und später in den Alpenländern verbreiteten Brauch zurück, mit Stierhörnern und andern hornartigen Blasinstrumenten, wichtige Anlässe in die Ferne zu verkünden: Kampf- oder Zauberrufe bei Bedrohungen, Signale, Wettkämpfe, Versammlungen. Solche Stierhörner, die nur einfachste Naturtöne wiedergeben konnten, wurden später an einzelnen Orten durch "maschinelle" Hornwerke abgelöst, die man an exponierten Stellen (Türme, Rathäuser) anbrachte. Sie besaßen keine Spielvorrichtung, sondern nur einen einzigen, weithin schallenden Akkord, der auch zusammen mit oder anstelle der Glocken erklang. In der Regel ertönte das Hornwerk nur an hohen Festtagen, als "Betzeitglocke" (Angelus) und zum Gottesdienstbeginn, oft auch als eine Art Orgelpunkt zum Kirchengeläute und auf dieses abgestimmt. Vielerorts wurden diese Hornwerke mit der Zeit wiederum durch Turmbläser abgelöst. In Oesterreich kam das Hornwerk ungefähr im 15. Jahrhundert auf; wir finden es erstmals im Jahre 1455 in Wiener Neustadt am Turm der dortigen Liebfrauenkirche, wo es vom Kaiserlichen Rat und Bürgermeister angebracht wurde. Vor allem in der Renaissance waren solche Hornwerke der Ausdruck bürgerlichen Stolzes.

Beim reinen Hornwerk ertönt der vorgegebene Akkord, sobald die Blasebälge den nötigen Wind liefern. In der Renaissance stellte man zunehmend mehr Ansprüche an diesen Klang und lockerte diese starren Dreiklangsstufen der Tonskala durch eingeflochtene Stücke einer Walzenorgel auf, die sich flexibler über eine ganze Tonleiter bewegen konnte. Diese Walzenorgeln gehören aber nicht eigentlich zum Hornwerk.

Der "Salzburger Stier" auf der Festung Hohensalzburg ist als Hornwerk aus gotischer Zeit in seiner Grundsubstanz besonders gut erhalten; neben ihm existieren nur noch rudimentär vorhandene Werke in Heiligenkreuz und Rein. Dieses bedeutende Klangdenkmal befindet sich in der Nähe des Trompeterturmes in einem erkerartig ausgebauten Turmgang. Vermutlich wurde es im Jahre 1502, zur Zeit Kaiser Maximilians I., durch den Passauer Meister Michael Rytzinger erbaut als Stiftung von Erzbischof Leonhard von Keutschach (1494-1519). Nach dessen Wunsch hatte das Instrument die

Aufgabe, morgens um 4 Uhr und abends nach dem Betläuten zu spielen und in Notzeiten die Landgemeinde in die Stadt zu rufen. Ursprünglich enthielt das Hornwerk in Salzburg nur 135 Metallpfeifen von der Länge 16' bis 1/4' mit dem Dreiklang F-A-c. Durch ihre Oktav- und Quintchöre erhielten diese 3 Töne einen hornartigen Klang. Um 1560 baute man auch in Salzburg eine Walzenorgel aus einem Prinzipalregister mit diatonischem Umfang von F bis g" dazu. Dadurch sollten die einfachen Hornrufe durch Musikstücke aufgelockert werden. Johann Rochus Egedacher vergrösserte 1753 diese Spielwalze von 3 auf 12 Stücke und gab ihr die heutige Form. Kleinere Reparaturen und Aenderungen erfolgten in den Jahren 1820 und durch Ludwig Mooser 1860. Nochmals bedeutende Erweiterung in den Jahren 1879 und 1893 durch Matthäus Mauracher, der den ursprünglichen "Alten Choral", sowie Stücke von Paul Hofhaimer, Joseph und Michael Haydn, W.A. Mozart, J.E. Eberlin und Leopold Mozart dazufügte. Während des zweiten Weltkrieges wurde das Werk vorsorglich abgetragen und später wieder aufgestellt. Die grossen Bälge befanden sich früher in einer Kammer unterhalb der Werke, heute wird der Wind durch ein elektrisches Gebläse besorgt. Die Walzenorgel ist täglich nach dem Glockenspiel um 7, 11 und 18 Uhr zu hören.

3. Die Orgeln im Salzburger Dom

Der erste Dom wurde 767-774 durch den irischschottischen Abt-Bischof Virgil erbaut und 1181 im spätromanischen Stil erweitert. Nach dem Dombrand 1598 wurde das romanische Münster niedergerissen, obwohl nur das Dach zerstört war. 1611 Grundsteinlegung zum heutigen Dom nach Plänen des italienischen Architekten Vincenzo Scamozzi; das Projekt kann aber aus finanziellen Gründen nicht ausgeführt werden. 1614 wird der Bau nach reduzierten Entwürfen von Santino Solari in der heutigen Gestalt im Stil des italienischen Frühbarocks weitergeführt und 1628 eingeweiht. Verzögert durch den 30jährigen Krieg konnten die Türme erst 1652 bis 1655 dazugefügt werden. Nach Schäden des Bombenangriffes vom 16. Oktober 1944 wurde der Wiederaufbau 1959 abgeschlossen. Aus dieser neuen Zeit stammen die Bronzetore mit Darstellung der göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Skulpturen des Kirchenpatrones Rupert, der Apostel Petrus und Paulus, sowie des Domgründers Virgil beim Eingang sind Werke aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. Ein bronzenes Taufbecken im linken Seitenschiff geht auf 1321 zurück. Das Hauptaltarbild "Auferstehung" wurde von Arsenio Mascagni geschaffen. Die Grabdenkmäler der Domerbauer von 1628 befinden sich beidseits des Hauptaltars. In der Gruft mit dem Grab des Gründers Virgil sind noch Reste des romanischen Münsters zu sehen.

a) Die Hauptorgel

Die Anfänge - Egedacher

Schon im 14. Jahrhundert waren im Salzburger Münster drei Orgeln in Gebrauch. Die grosse Orgel wurde anlässlich des siebenten Dombrandes 1383 zerstört, 1399 neu erbaut und 1460 durch einen weiteren Neubau ersetzt, nachgewiesen als "magnum organum" mit

2024 Pfeifen und 28 Blasbälgen. Ausserdem stand eine Orgel im Chor und in der Pilgrimskapelle. Obwohl 1598 auch bei den Orgeln keinerlei Schäden durch den Brand entstanden waren, hat man sie zusammen mit dem Münster ebenfalls abgebrochen. Nach der Einweihung des neuen Domes 1628 bis zum Jahre 1703 besass der Dom vermutlich keine grosse, aber immerhin 5 kleine Orgeln (siehe Geschichte der Pfeilerorgeln Seite 47). Erst 1703 begann Joseph Christoph Egedacher zusammen mit seinen Söhnen den Bau der grossen Orgel auf der Westempore im heute noch erhaltenen Gehäuse. Es gibt Vermutungen, welche die Prospektgestaltung dem Architekten Caspar Zugalli (Baumeister der Nonntaler Erhardkirche und der Kajetanerkirche), die Plastiken Simon Friess zuschreiben (Hahnl in (7)). Die Orgel besass zunächst zwei Manuale und 24 Register. Nach dem Tode Joseph Christophs vollendete und erweiterte sein Sohn Johann Christoph Egedacher das Werk, wobei er die bei Casparini in Trient erworbenen Erkenntnisse über den Bau von Zungenstimmen anwenden konnte. 1706 enthielt die Orgel 42 Stimmen, die allerdings nur teilweise im vollen Tonumfang ausgeführt waren, sowie ein Kronwerk als 3. Manual. In zwei seitlichen Feldern wurde das Kleinpedal am Prospekt angefügt. Nach weiteren Erfahrungen, diesmal mit Silbermann in Strassburg 1716, überarbeitete Egedacher das Konzept im Jahre 1718, änderte und ergänzte einige Register, verbesserte den bisher eher schwachen Klang und machte die Traktur leichter. So wurde die Orgel mit ihren 43 Registern damals zu den berühmtesten im deutschsprachigen Raum gezählt. 1753 hat Johann Rochus Egedacher noch 4 Register dazugefügt.

Mauracher und Mooser

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden wiederholt Reparaturen nötig, grössere durch Mathias Mauracher 1828 und 1835. Die Orgel blieb aber im wesentlichen bis 1842 unverändert. Seit 1829 wurde die Musik mit grosser Besetzung auf der Westempore aufgeführt, da das Musizieren auf den Chorgewerken an Bedeutung verlor. Die Gründung des Dom-Musikvereins und geänderte Anschauungen über das Klangideal der Orgel (neben sicher vorhandenen, aber behebbaren Schäden) führten zu einem umfassenden Umbau der grossen Orgel. Der Auftrag wurde 1842 an Ludwig Mooser (1807-1881) aus Froschheim bei Salzburg vergeben, vermutlich einen Vetter des berühmten Schweizers Alois Mooser. Bei allerdings vergleichsweise zur Romantik noch konservativem Konzept mit reichlich Aliquot- und Mixturstimmen entstand schliesslich ein vollständig neues Werk mit 60 Registern auf 3 Manualen. Mooser überschritt dabei den Kostenvoranschlag um das fünffache, worauf sich die Regierung weigerte, diesen Betrag zu bezahlen. Wegen Konkurses musste Mooser die Arbeit unterbrechen und führte sie nach einer Abfindungssumme erst fünf Jahre später mit geringstem Aufwand zu Ende. Trotzdem bewunderte man diese Orgel, die nach neuesten Erkenntnissen gebaut war und mit ihren 60 Registern damals zu den grössten gehörte. Bei einem Umfang von C-f3 im

Manual und C-c' im Pedal besass des I. Manual 18 Register (davon zwei 16', fünf 8'), das II. Manual 12 Register (drei 8') und das III. Manual 12 Register (vier 8'). Im Pedal mit 18 Registern standen ein 32', ein "akustischer" 32', fünf 16', je 2 Zungen zu 8' und 16'). Schon bald übten bedeutende Orgelvirtuoson (u.a. Adolf Hesse aus Breslau) heftige Kritik an Mechanik und Windversorgung. Man bezeichnete Mooser schliesslich als schülerhaften, unerfahrenen Schwindler. In den Jahren 1880-1883 baute Matthäus Mauracher d.Ae. das Instrument nochmals völlig um. Der Orgelkasten wurde verbreitert und vertieft, das Gehäuse im Mittelteil auf 16'-Länge erhöht und ein 4. Manual dazugefügt. Von den 70 klingenden Stimmen war etwa die Hälfte neu. Das dritte und das neue vierte Manualwerk erhielten ein von Mauracher gebrauchtes "Röhrenladensystem mit hängenden Ventilen" und pneumatischer Spiel- und Registertraktur; in den andern Manualen wurden die Schleifladen beibehalten. Der Spieltisch - zum "Vorwärtsspielen", wie damals üblich - erhielt nebst den gebräuchlichen Koppeln und Spielhilfen zwei Crescendotritte. Manualumfang C-f3, Pedal C-d'. Dieses Werk wurde sehr gerühmt. Die Renovation der Domfassade 1897-1904 setzte der Orgel durch Wasser, Mörtel und Erschütterungen stark zu, sodass mit den Reparaturen 1910-1914 nochmals ein erweiternder Umbau vorgenommen wurde durch Matthäus Mauracher d.J. Ein Elektromotor ersetzte nun die Arbeit der Kalkanten. Auch das I. und II. Manual erhielten pneumatische Spiel- und Registertraktur und damit auch "Kollektiv-Einrichtungen" (Kombinationen), die übrigen Werke elektropneumatische Traktur. Der Manualumfang wird bis a3, das Pedal bis f' erweitert. Nach Zufügung von weiteren 31 Stimmen auf Kegel- und Taschenladen - als bunte Abwechslung zu den bereits vorhandenen Schleif- und Röhrenladen! - barg das Instrument nun 101 Register in seinem für 42 Register konzipierten Barockgehäuse, das allerdings entsprechend dem damaligen Konzept nur als Fassade diente. Im Bestreben, die technischen Anforderungen der Zeit zu erfüllen, war die Orgel massiv überdimensioniert worden. Bald schon kritisierte man auch die matte Plenowirkung, die schlechte Windversorgung und die zum Teil minderwertigen Materialien (Zink). Die unterschiedlich gebauten Windladen erwiesen sich als sehr störanfällig. Der Bombenangriff vom 16. Oktober 1944 zerstörte die Kuppel des Domes und beschädigte die Orgel stark. Nach der Wiedereröffnung des Domes 1959 wurde ein Renovationsversuch durch Dreher und Reinisch unternommen: Die Windführung wurde neu angelegt. Anstelle der Taschenladen setzte man Kegelladen ein und versah die Schleifladen mit Barkermaschinen. Neben einigen Änderungen an der Disposition erhielt die Orgel einen neuen Spieltisch.

Metzler 1988

Im Rahmen einer Gesamtplanung des Orgelproblems kam man Ende der 1970er Jahre in Zusammenarbeit mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg zum Schluss, die verbaute Orgel an der Westempore nicht mehr zu restaurieren,

Disposition der grossen Orgel im Salzburger Dom 1988

Hauptwerk C - g3

Principal	16'
Octave	8'
Hohlflöte	8'
Viola	8'
Grossquinte	5 ¹ / ₃ '
Octave	4'
Nachthorn	4'
Terz	3 ¹ / ₅ '
Quinte	2 ² / ₃ '
Superoctave	2'
Mixtur major 4-5fach	2'
Mixtur minor 5-6fach	1 ¹ / ₃ '
Cornett 5-f (Kronpositiv)	8'
Trompete	16'
Trompete	8'
Clairon	4'

Schwellwerk C - g3

Bourdon	16'
Principal	8'
Gedackt	8'
Salicional	8'
Piffaro (ab co, Schweb.)	8'
Octave	4'
Flauta	4'
Gemshorn	4'
Nasard	2 ² / ₃ '
Doublette	2'
Tierce	1 ³ / ₅ '
Mixtur 5fach	2'
Fagott	16'
Trompete	8'
Schalmey	8'
Tremulant	

Rückpositiv C - g3

Quintade	16'
Praestant	8'
Coppel	8'
Holzflöte	8'
Principal	4'
Rohrflöte	4'
Sesquialtera 2fach	
Octave	2'
Waldflöte	2'
Larigot	1 ¹ / ₃ '
Siffelöte	1'
Scharf 4-5fach	1'
Krummhorn	8'
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal C - f'

Principal	32'
	(Pfeifen Holz offen; C-F als Quinte 10 ² / ₃)
Praestant	16'
Holzprincipal	16'
Subbass	16'
Octavbass	8'
Spitzflöte	8'
Octave	4'
Bauernflöte	2'
Hintersatz 6fach	2 ² / ₃ '
Bombarde	16'
Fagott	16'
Trompete	8'
Clairon	4'

58 Register. Spieltisch in Kirschbaumgehäuse, freistehend.

Zimbelstern

Kopplungen HW+RP HW+SW P+HW P+RP P+SW

Plenotritt
(an/ab)

16', 8', 4', 2²/₃', 2' und Mixtur major des HW,
Praestant 16', Octavbass 8', Octave 4' des Pedals

Zungentritt
(an/ab)

Trompete 8' des HW,
Bombarde 16, Trompete 8' und Clairon 4' des Pedals.

Erbauer

Metzler Orgelbau AG, Dietikon 1988

Winddruck

80 mm WS im Manual, 95 mm WS im Pedal

Stimmton

a' = 442 Hz bei 15°C

Stimmung

nach Werckmeister III modifiziert.

Spieltisch

Kirschbaum massiv mit Intarsien aus Nussholz

sondern an ihrer Stelle einen Neubau mechanischer Konstruktion im historischen Egedacher Gehäuse zu erstellen. Dieser sollte in Registerzahl und Disposition auf den ursprünglichen Zustand Egedacher Rücksicht nehmen. Schrittweise plante man auch die Wiederherstellung der vier kleinen Pfeilerorgeln im Dom, zusammen mit ihren Emporen.

Den Auftrag für die grosse Orgel erhielt 1988 die Orgelbaufirma Metzler in Dietikon. Die Vergrößerungen durch Egedacher (seitliche Anbauten und ein 3. Manual) legen die Vermutung nahe, dass schon Egedacher selbst das Werk zu klein konzipiert hatte für diesen grossen Raum. Auch spätere Erweiterungen, etwa zum 16'-Hauptwerk (Mauracher 1880), weisen darauf hin. Aus dieser Überlegung, die Orgel zu vergrössern, wurde ein neues Rückpositiv geplant auf 8'-Basis. Ein Schwellwerk, geeignet zur Begleitung und zur Interpretation romantischer Orgelmusik, wurde im Unterbau der Orgel eingebaut. Der 5-teilige Prospekt enthält in der Mitte das Hauptwerk, zu beiden Seiten die Pedaltürme mit Ausnahme der Pfeifen des Principal 32' und des daraus entnommenen Holzprinzipal 16', die an der Kirchenrückwand stehen. Der historisch und vom Konzept her notwendig freistehende Spieltisch erlaubte wegen der daraus entstehenden langen und komplizierten Trakturwege kein viertes Manual mehr. Um das Werk klanglich zu konzentrieren, schloss man die beiden Seitenflügel nicht in das Werk ein und belies sie stumm. Nachdem sich die Denkmalpflege mit einem stilgerecht eingepassten Rückpositiv anfreunden konnte, verzichtete man auch auf das klanglich wenig versprechende Kronpositiv. Hier wurde das Grosscornett des Hauptwerks untergebracht, das nun über den ganzen Tonumfang verfügt und durch einen Registerzug an das Hauptwerk angekoppelt werden kann. Vom originalen Bestand konnte nur noch ein Minimum verwendet werden, da das alte Pfeifenmaterial stark verdorben und mehrmals umgearbeitet worden war: zwei Oktaven Pedalpfeifen von Egedacher - mit ihnen hat Mozart, von 1771-1778 als Komponist und Organist am Dom tätig, vielleicht noch musiziert - sowie einige Pfeifen aus dem 19. Jahrhundert.

Die neue Orgel entspricht wieder einer Orgel im Stil der süddeutsch-österreichischen Tradition. Mit 58 Registern ist sie im Verhältnis zu dieser grossen Kirche ein eher kleines Werk. Vom Orgelbau her gesehen bedeutet diese Grösse aber bereits das Maximum einer mechanisch konzipierten Orgel, so dass weitere wünschbare Stimmen (zum Beispiel Streicher im Pedal) nicht verwirklicht werden konnten. Der grosse Nachhall im Dom erfordert genaues und nicht zu rasches Spiel. Besonders unter der Kuppel verliert die Orgel an Intensität, sodass verständlich wird, warum zu allen Zeiten mehrere Orgeln in dieser Kirche gebraucht wurden.⁸

⁸ Allen Unkenrufen zum Trotz durften wir feststellen, dass die grosse Orgel genug Kraft besitzt für das ganze Schiff bis zum Kuppelraum. Es ist ein Glücksfall, dass ein solches Tonvolumen noch durch ein mechanisches Instrument realisiert werden konnte.

b) Die Pfeilerorgeln

Geschichte

Wie bereits erwähnt (Seite 43), besass der neue Dom nach dem Wiederaufbau 1628 bis zum Jahr 1703 keine grosse Orgel mehr. 1628 sind zunächst zwei Orgeln, wohl die beiden vorderen Pfeilerorgeln, vorhanden. Es ist möglich, dass für diese vermutlich einmanualigen Instrumente Bestandteile der abgebrochenen Orgeln des früheren Domes verwendet wurden. Zwischen 1643-1647 dürften die beiden hinteren zwei Emporen mit Platz für etwa 15 Musiker und je einer kleinen Orgel entstanden sein. Als Erbauer aller 4 Orgeln kommt am ehesten der damalige Salzburger Hoforgelmacher Leopold Rottenburger (gest. 1653) in Frage. Als fünfte Orgel stand ein Regal, später ein Orgelpositiv unten rechts im Chor (Presbyterium), wo ein weiteres Ensemble von Sängern und Instrumentalisten musizierte. Um das Jahr 1700 hat wohl auch Hoforgelmacher Christoph Egedacher wesentlich an diesen Orgeln gearbeitet. Sie hatten folgende Grösse: Hoforgel (vorne rechts) II/P/14 (= 2 Manuale, Pedal, 14 Register), Heilig-Geist-Orgel (vorne links) II/P/13, die beiden hinteren Vierungsorgeln I/6 und das Choralpositiv im Presbyterium I/5. Im 17. und 18. Jahrhundert, zur Zeit Mozarts wurde während des erzbischöflichen Pontifikalamtes auf allen 4 Emporen und im Presbyterium in folgender Besetzung musiziert: Empore vorne rechts: "Principal-Chor" (Solisten, bassverstärkende Instrumentalisten, chorbegleitende Posaunisten) mit Kapellmeister, Hoforganist an der Hoforgel. Empore vorne links: Streicher mit dem Konzertmeister. Beide hintere Emporen ("Trompeterchöre"): Hoftrompeter und Pauker. Presbyterium: Chorsänger, begleitet vom Choralpositiv.

Die Praxis des wechselweisen, später gleichzeitigen Spiels auf verschiedenen Orgeln kommt aus Italien und war dort seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich. Gepflegt wurde - grösstenteils improvisatorisch - das Alternim-Spiel mit den Sängern, die Intonation, die "Hintergrundmusik" bei liturgischen Handlungen, die Begleitung von Vokal- und Instrumentalmusik. Vom Salzburger Dom ist haben wir keine Kenntnis über ein konzertantes Spiel auf zwei, drei oder vier Orgeln. Nach Leopold Mozart soll auch bei den täglichen Gottesdiensten ohne Gesang eine der vier Orgeln "beständig gespielt" haben (Walterskirchen in (8)). W.A. Mozart (dort Hoforganist 1779-1781) soll die Hoforgel (Vierungsorgel vorne rechts) allen Wiener Orgeln vorgezogen haben. Bei Uraufführungen, die von Vater Leopold als Kapellmeister geleitet wurden, sass der junge Mozart oft selbst an dieser Orgel. Fast die ganze Salzburger Kirchenmusik W.A. Mozarts wurde für die Musiksituation im Dom geschrieben, und neben seinem Vater Leopold Mozart haben auch andere bedeutende Salzburger Meister ihre Werke für dieses Konzept geschaffen: Bernardi, Bonamico, Houven, Hofer, Muffat, Biber, Biechteler, Eberlin, Adlgasser, Johann Michael Haydn.

Obwohl man bereits seit 1703 wieder eine grosse Orgel auf der Westempore besass, erhielt sich die Musizierpraxis auf verschiedenen Emporen und Orgeln bis gegen das 19. Jahrhundert. Erst 1829 begann man, grössere Musik auf der Westempore auszuführen. 1859 werden die Vierungsgelne zusammen mit den Emporen entfernt, obwohl man ihre Qualität noch kurz vorher gelobt hatte: Sie verstiesen nach dem damaligen Geschmack gegen die "architektonischen Grundregeln". Bereits 1937 versuchte man sich wieder mit zwei Orgeln an den beiden vorderen Kuppelpfeilern, die elektro-pneumatisch von einem Spieltisch im Chorraum gesteuert wurden; die Pedalpfeifen standen hinter dem Hochaltar. Das Resultat war unbefriedigend; bei der Bombardierung 1944 wurde die Orgel zerstört und anlässlich der Wiedereröffnung des Domes 1959 zusammen mit der Hauptorgel notdürftig repariert.

Heutiges Konzept - die Neubauten von 1991

Wie oben geschildert, umfasste das neue Orgelkonzept im Dom auch die Wiedererrichtung der Pfeilerorgeln. Vorabklärungen hatten zur Ueberzeugung geführt, dass die Konstellation der Orgeln und Musikemporen, wie sie früher bestand, eine hervorragende akustische und musikalische Situation darstellt. Andererseits machte die Grösse des Domes und seine Akustik die Errichtung von zusätzlichen Orgeln wünschbar. So wurde beschlossen, die musikalischen Verhältnisse der Zeit Mozarts, genauer der Zeit zwischen 1628 bis zur Auflösung der Hofkapelle 1807, auf das Mozart-Jahr 1991 wiederherzustellen. Zunächst wurden die vier Emporen an den Pfeilern des Kuppelraumes neu errichtet.

Eine genaue Form der ursprünglichen Orgelgehäuse aus der Zeit von 1628-1859 konnte nicht gefunden werden; die vorhandenen Bilddokumente lieferten zu wenig genaue und überdies ästhetisch fragwürdige Hinweise. Das Gehäuse sollte sich an den Pfeiler anpassen und gleichzeitig die innere Einheit wahren. Man wählte den Entwurf des niederländischen Denkmalpflegers Corneille F. Jansen, wonach die neuen Gehäuse mit den Altären und dem Prospekt der grossen Orgel übereinstimmen, die beide den Proportionsvorschriften von Vincenzo Scamozzi entsprechen.⁹ Die Säulen- und Pilasteranordnung der Gehäuse sollte in Beziehung zu den römischen Monumentalpilastern des Dominnenraumes stehen. Der innere Zusammenhang der "um die Ecke" reichenden Prospekte wurde ebenfalls durch ein altes baukünstlerisches Motiv, die "Serliana", hergestellt (nach dem Architekten S. Serilo 1475-1555): Ein rundbogiges "Tor", beidseits flankiert von zwei hoch-rechteckigen Feldern, die oben gerade bis zum Ansatz des runden Bogens reichen. Die Vierungsgelne wurden nicht als Stilkopien geplant, aber nach heutigem Empfinden aspektmässig und klanglich in den historischen Raum eingepasst. - Die Errichtung der kleinen einmanualigen Werke an den beiden hintern Pfeilern, deren leere Gehäuse aus ästhetischen Gründen bereits aufgestellt sind, ist für die kommenden Jahre geplant.

⁹ Die erwähnten Proportionen führten dazu, dass die grossen Prospektpfeifen zu lang gebaut werden mussten und hinten daher lange Einschnitte (Expressionen) erhielten. Dies wirkt sich ungünstig auf den Klang der Pfeifen aus (vgl. Bulletin OFSG 9, Nr. 4, 1991 Seite 72). Da Schleierbretter wiederum optisch nicht ganz zum Konzept passen (übermässiger Blickfang), helfen sie auch nicht weiter; das Problem ist noch nicht gelöst.

Die beiden hinteren Pfeilerorgeln im italienischem Konzept mit ungleichschwebender Stimmung sind bereits im Bau. Es ist nicht vorgesehen, alle 4 Orgeln gleichzeitig zu spielen. Dagegen wird die Möglichkeit geschaffen, dass 2 Ensembles an den hinteren Emporen zusammen mit den beiden vorderen Pfeilerorgeln musizieren. Damit man die hinteren Orgeln in dieser Situation doch noch als Continuoinstrumente verwenden kann, wird je 1 Register an diesen Orgeln auf die beiden vorderen Orgeln abgestimmt. (Mitteilung Prof. Dr. G. Walterskirchen).

Disposition der beiden Vierungsorteln im Salzburger Dom 1991

EVANGELIENSEITE (links)

I. Manual C-d'''

Principal	8'
Viola	8'
Octav	4'
Flöte	4'
Nasat	2 ² / ₃ '
Octav	2'
Mixtur 4fach	1 ¹ / ₃ '

II. Manual C-d'''

Copel	8'
Rohrflöte	4'
Principal	2'
Cornet (ab c'')	2 ² / ₃ '
Tremulant	

Pedal C-d'

Subbass	16'
Octavbass	8'
Posaune	8'

EPISTELSEITE (rechts)

I. Manual CDE-d'''

Principal	8'
Metallgedackt	8'
Octav	4'
Quint	2 ² / ₃ '
Octav	2'
Mixtur 4fach	1 ¹ / ₃ '

II. Manual CDE-d'''

Copel	8'
Gedackt	4'
Flöte	2'
Nasat	1 ¹ / ₃ '

Pedal CDE-a

Subbass	16'
Octavbass	8'
Quintbass	5 ¹ / ₃ '

Erbauer: Johann Pirchner, Steinach/Tirol 1991.

4. Die Orgel in der Franziskanerkirche Salzburg

Die Gründung dieser Kirche geht auf das 8. Jahrhundert zurück. Ihr Stilgemisch ist interessant: romanisches Langhaus (1221), hochgotischer Chor (1408-1450), Renaissanceeinbauten und barocke Chorkapellen. Bemerkenswert sind die gotischen Fresken am Triumphbogen (Konrad Laib 1446/47) und der mächtige Hochaltar (Fischer von Erlach 1709) mit der gotischen Madonna (Michael Pacher ca. 1498).

Im Anschluss an die Renovation der Franziskanerkirche kam man zur Ueberzeugung, dass die alte pneumatische Orgel aus dem Beginn des Jahrhunderts wegen ihres schlechten Zustandes und Materials durch einen Neubau ergänzt werden sollte. Zwar hätte die Plazierung der Orgel an der Brüstung eine optimale Akustik garantiert. Dafür hätte man auf der Empore den Raum für Chorsänger und ein Orchester opfern müssen. So baute man die neue Orgel im Presbyterium, was sich für den Gottesdienst und für Kirchenkonzerte als günstige Lage erwies.

Der Klang der Orgel ist vielseitig, weder ganz dem Barock noch der Romantik verpflichtet. Mit der reichen Ausstattung von 12 Zungenregistern charakterisiert sie auch den bunten und reichen Klang der französischen Orgel. Unter den Zungen besonders zu erwähnen ist die französische, "meckernde" Voix humaine im

Gegensatz zur eher lieblich klingenden deutschen Vox humana. Das Gehäuse ist in Eiche massiv geschaffen, die Registerknöpfe Ebenholz gedrechselt mit gravierten Namensschildern aus Elfenbein.

Disposition der Orgel in der Franziskanerkirche

Hauptwerk C - g3

Principal	16'
Octave	8'
Hohlflöte	8'
Viola	8'
Octave	4'
Spitzflöte	4'
Quinte	2 ² /3'
Doublette	2'
Terz	1 ³ /5'
Mixtur 5-6fach	1 ¹ /3'
Cornet 5fach (ab c')	8'
Trompete	16'
Trompete	8'
Trompete	4'

Schwellwerk C - g3

Bourdon	16'
Flöte	8'
Gambe	8'
Voix céleste	8'
Principal	4'
Octavin	2'
Mixtur 5fach	2'
Carillon 3fach ab co	4'
Trompete	8'
Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Clairon	4'
Tremulant	

Positiv C - g3

Principal	8'
Gedackt	8'
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Nazard	2 ² /3'
Octave	2'
Flageolet	2'
Tierce	1 ³ /5'
Larigot	1 ¹ /3'
Scharf 4fach	1'
Krummhorn	8'
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal C - f'

Principalbass	16'
Subbass	16'
Quinte	10 ² /3'
Octavbass	8'
Bourdon	8'
Choralbass	4'
Rauschpfeife 5fach	2 ² /3'
Bombarde	16'
Posaune	8'
Zinke	4'

48 Register

Kopplungen: HW + SW, HW + Pos, Pedal + HW, Pedal + SW

Tritte: Bombarde an/ab, Posaune an/ab,
Zungen SW an, Zungen SW ab.

Disposition: Bernhard Gfrerer, Salzburg

Erbauer: Metzler Orgelbau AG Dietikon 1989

5. Die Orgel in der Kapuzinerkirche

Der einschiffige, tonnenüberwölbte Raum wurde 1594 erbaut und besass fast 400 Jahre lang keine Orgel, entsprechend dem Armutsideal der "minderen Brüder", wie sich die Kapuziner früher nannten. Nach der Sanierung des Klosters und der Kirche 1983/84 wurde 1986 beschlossen, das bisherige Harmonium durch eine kleine Orgel zu ersetzen. Die aussergewöhnlich gute und klare Raumakustik schafft ideale Voraussetzungen für eine Orgel mit der Möglichkeit zu geistlichen Konzerten. Diese Tatsache und die Nähe zur Hochschule "Mozarteum" und zum Institut für Musikwissenschaft der Universität führte zur Annahme des Expertenvorschlages, der eine grössere Orgel mit 2 Manualen und 26 Registern vorsah.

Disposition der Orgel in der Kapuzinerkirche

Hauptwerk C - g3		Oberwerk C - g3	
Bordun	16'	Gedackt	8'
Principal	8'	Quintadena	8'
Copel	8'	Principal	4'
Viola da Gamba	8'	Rohrflöte	4'
Octav	4'	Nasat	2 ² /3'
Hohlflöte	4'	Octav	2'
Quint	2 ² /3'	Waldflöte	2'
Sesquialtera 2fach		Terz	1 ³ /5'
Superoctav	2'	Scharff 3fach	1'
Mixtur 4fach	1 ¹ /3'	Krummhorn	8'
Trompete	8'	Tremulant	
Pedal C - f'		Koppeln:	
Subbass	16'	Hauptwerk - Pedal	
Octavbass	8'	Oberwerk - Pedal	
Choralbass	4'	Oberwerk - Hauptwerk	
Fagott	16'		
Posaune	8'		

Schwimmerbälge

Materialien: Trakturen, Windladen und Holzpfeifen aus Eichen- und Fichtenholz. Untertasten der Klaviatur aus Ebenholz, Obertasten aus Nussholz mit Knochenbelag.

Gehäuse: Eiche massiv, Tönung durch Leinölfirnis. Schleierbretter von Josef Plattner; Bemalung Ursula Mair.

Stimmung: Leicht ungleichschwebend

Erbauer: Johann Pirchner Steinach/Tirol 1990

Das Instrument fand Platz auf der neugeschaffenen Empore, die allerdings kein Rückpositiv ermöglichte. Die Orgelweihe fand im

November 1989 statt. Die neue Orgel bildet optisch eine Einheit mit den alten Kirchenportalen, die sich nach oben fortsetzt und ist nicht wie gewohnt ein "Gegenüber" zum Hochaltar. Der klassische Prospekt enthält im unteren Mittelfeld und in den beiden Seitentürmen das Hauptwerk, im oberen Mittelfeld das Oberwerk. Das Pedal befindet sich im gemeinsamen Gehäuse mit dem Hauptwerk, ist aber hinten plaziert. Entsprechend dem klassischen Konzept hat man auf ein Schwellwerk verzichtet. Die Orgel soll vor allem zur Darstellung der Musik von J.S. Bach geeignet sein: Plenumfähigkeit jedes Manualwerkes, c.f.-Möglichkeit in jedem Manual und Pedal, grundtönige Klangfarben durch mehrfache Besetzung der 8'-Lage inkl. Streicher, ferner Terzregister in jedem Manual und Zungen verschiedener Bauform. Das Pedal kann als Bassfundament, aber auch als c.f. in der Mitte oder gar als Oberstimme verwendet werden.

6. Die Orgel in der Universitätskirche (Kollegienkirche)

Der monumentale, als Universitätskirche erbaute Barockbau von überragender europäischer Bedeutung stammt von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1696-1707). Sein Grundgefüge (Kreuzkuppelkirche) ist griechisch, die Wandgliederung mit dem Triumphbogenmotiv lateinisch-römisch, die steilen Raumverhältnisse mittelalterlich (Sedlmayr in (13)). Die 4 Kapellen sind den vier Fakultäten geweiht.

Johann Christoph Egedacher erstellte, zusammen mit seinem Bruder Johann Ignaz, die erste Orgel bereits 1708. Die Disposition dieser Orgel (II/P 12+6+6 Register) ist erhalten. Hier hat Egedacher die Erfahrungen seiner Trienter Reise von 1703 realisiert. 1721 Umbau durch Egedacher, 1767 Renovation durch den Sohn Johann Rochus Egedacher. Während der Franzosenkriege diente die Kirche als Heulager; die Orgel nahm starken Schaden. 1811 wurde die Kirche wiederhergestellt; aber erst 1831 bis 1833 reparierte Karl Mauracher aus Fügen/Tirol auch die Orgel grundlegend. Sie wurde 1862 bei der Innenrestaurierung der Kirche abgetragen.

Die heute erhaltene mechanische Schleifladen-Orgel schuf Matthäus Mauracher in den Jahren 1866-1868. Unter Verwendung von Teilen der alten Orgel, vor allem des Zinns, plante er eine Orgel mit 32 Registern auf drei Manualen und Pedal. Romantischem Konzept entsprechen die dynamisch abgestuften Manualwerke. Das Pedal tritt in seiner Bedeutung zurück und enthält die gleiche Prinzipalbasis wie das Hauptwerk. Das II. Manual fungiert als kleineres, sanfter intoniertes Hauptwerk mit farbiger intoniertem Principal in höherer Fusslage (8'). Das III. Manual ist kein selbständiges Werk im barocken Sinn: Es enthält nur Echo- und Begleitstimmen, Streicher und Flöten in 8'- und 4'-Lage. Zur Erzielung einer konstanten dynamischen Relation zwischen dem II. und III. Manual - wie in den Kompositionen des früheren 19. Jahrhunderts angestrebt - wurden die Register von II und III in einem gemeinsamen Schwellkasten untergebracht.

Bei der Einweihung im Februar 1868 rühmte man die Orgel als die - neben der unvollendeten Domorgel - grösste im Lande. Die Philomela, ein engmensuriertes Flötenregister mit Rundlabien, erregte als Erfindung Maurachers Aufsehen, wie auch das Crescendo, eine Gratiszugabe des Meisters. Man verglich die Bedeutung der Orgel mit jener von Haas (1862) in der Luzerner Hofkirche oder mit der Serassi-Orgel von 1830 in der Tridentiner Konzilskirche S. Maria Maggiore. Anton Bruckner spielte wiederholt auf dieser Orgel und muss an ihr Gefallen gehabt haben. Ca. 1885 ergänzte man Trompete 8' und Viola baritona 8'. 1917 mussten die Zinn-Prospekt Pfeifen als Rüstungsreserve abgeliefert und durch Zinkpfeifen ersetzt werden. Um 1930 versetzte Orgelbauer Dreher (Salzburg) die Pedalklaviatur. 1946-48 wird bei der Innenrestaurierung auch die Orgel überholt und einigermaßen spielbar gemacht.

Disposition der Mauracher Orgel in der Universitätskirche

I. Manual C - f3

Principal	m	16'
Bordun	M	16'
Principal	m	8'
Doppelflöte	M	8'
Viola	m	8'
Viola baritona 1885		8'
Nasard	M	6'
Octav	m	4'
Fugara	m	4'
Floete	m	4'
Quint	m	3'
Cornet	m	3'
Superoctav	m	2'
Mixtur	m	2'
Trompette	1885	8'

II. Manual C - f3

Quintatoen	m	16'
Geigenprincipal	M	8'
Philomela	M	8'
Salicional	M	8'
Geigenpraestant	M	4'
Rohrfloete	m	4'
Progression	m	3'
Flagiolet	m	2'

III. Manual C - f3

Lieblich Gedeckt	m	8'
Gamba	M	8'
Philomela	M	4'
Dolce	M	4'

Pedal C - c'

Principalbass	M	16'
Violonbass	M	16'
Subbass	M	16'
Nasard	M	12'
Octavbass	M	8'
Cello	M	8'
Bombardon	M	16'

Koppeln:

II-I III-II Pedalcoppel
 Sperrventile für I und II.
 (Epistom I und Epistom II)
 II. und III. Manual im
 gleichen Schwellkasten

M = komplett von Mauracher
 m = teilweise von Mauracher

1961 beschäftigt man sich mit der Umgestaltung im Sinne einer Universalorgel; man wünscht den Zubau einer Klangkrone und bessere c.f.-Möglichkeiten. Dazu möchte man den vorhandenen Bestand der Egedacher-Orgel erhalten und vereinzelt auch Mauracher-Register einbeziehen. Glücklicherweise scheiterte dieser Plan, vermutlich an finanziellen Möglichkeiten. 1969 entsteht nochmals ein Projekt zur Rückführung auf den Zustand Egedacher unter Entfernung der hässlichen Gehäusebrücke von 1861, die das "Mittelfenster der herrlichen Architektur Fischer v. Erlachs verdeckt". Das Gehäuse wird als wertlos angesehen, ebenso der Zustand Mauracher mit seinem "irregeleiteten Orgelklangideal", das "heutzutage (1969!) nicht die mindeste Daseinsberechtigung besitzt". Auch dieses Projekt kam nicht zur Ausführung, ebensowenig ein weiteres für eine Grossorgel mit 4 Manualen im Jahre 1974, nachdem vonseiten des Bundesdenkmalamtes (Dr. Otto Biba) erstmals auf die Erhaltenswürdigkeit der Mauracher-Orgel aufmerksam gemacht worden war. Als bestmögliche Lösung für das Gehäuse wurde die Beibehaltung beschlossen, da es - obwohl "formal gewiss kein Meisterwerk" - "sich weitgehend der Architektur des Raumes unterordnet und keine selbständigen Akzentuierungen anstrebt" (Sedlmayr und Nikolasch in (13)). Eine Wiederherstellung des Egedacher-Zustandes kam nicht in Frage, da Mauracher das wenige noch erhaltene Pfeifenmaterial von Egedacher so stark umgearbeitet hatte, dass oft auch dessen Herkunft nicht mehr genau auszumachen war. 1978 entschloss man sich zur Wiederherstellung der Mauracher Orgel.

Die Restaurationsarbeiten durch die Orgelbaufirma Reinisch-Pirchner dauerten vom Herbst 1980 bis Juli 1982. Bei der Gehäuserestauration (Entfernung der nicht originalen Anstriche) durch Friedrich Thaler jun. aus Salzburg, kam auch die ornamentale Vergoldung wieder zum Vorschein. Die Zinkpfeifen im Prospekt (Principal 16' und 8') aus dem ersten Weltkrieg wurden durch Zinnpfeifen (70%) ersetzt und einzelne Pfeifen von Octav 4' erneuert. Die übrigen Pfeifen wurden wo nötig repariert, die zugekulpten Pfeifen korrigiert und der hohe Winddruck von 90 mm auf 73 mm reduziert. Das später hinzugekommene und etwas primitiv an die Hauptwerks-Traktur angehängte durchschlagende Zungenregister Trompette 8' erschwerte die Gängigkeit der Traktur. Es wurde daher - in Erwartung besserer Ideen - kurzerhand von der Traktur abgehängt. An der Tastatur des I. Manuals wurden die abgenutzten Beinbeläge durch neue ersetzt.¹⁰

Die Mauracher Orgel von 1868, heute mit 34 Registern, ist ein seltenes Beispiel einer grossen Orgel aus der früheren Romantik mit Elementen noch aus dem klassischen Orgelbau. Sie ist musikalisch etwa in die Zeit zwischen den Orgelsonaten C. Ph. E. Bachs und den Orgelwerken von Johannes Brahms einzuordnen.

¹⁰ Der gemeinsame Schwellkasten befindet sich im Mittelteil des Gehäuses (Geigenprincipal im Prospekt ausserhalb des Gehäuses). Die Viola 8' ist bei Mauracher - noch eher konservativ - ein Flötenregister.

7. Die Orgel in der Kajetanerkirche Salzburg

Die Kajetanerkirche wurde 1683-1700 an der Stelle eines ehemaligen Spitals des Stiftes St. Peter von Caspar Zugalli im Auftrag des Erzbischofs erbaut. Links von der Vorhalle findet sich als Assoziation zur Scala Santa in Rom eine "Heilige Stiege" (1712). Sämtliche Gemälde inkl. Kuppelfresko (1728) und Altarbilder wurden vom Südtiroler Maler Paul Troger geschaffen. Einzig das Altarbild am linken Seitenaltar stammt von J.M. Rottmayr (1708).

Die für unser Empfinden etwas eigenwillig in die Chorbrüstung eingebaute Orgel imponiert als ein über die ganze Breite der Chorbrüstung sich erstreckendes, tiefgelegtes Rückpositiv, das nach oben die Brüstung nicht überragt. Das Instrument, 1696 von Johann Christoph Egedacher erbaut, ist das einzige vollständig erhaltene dieser Orgelbauerdynastie in Salzburg.. Die Spielnische ist in die Rückwand eingebaut. Bemerkenswert sind die eisernen Registerhebel und die kunstvoll geschaffenen Manualtasten. W.A. Mozart hat wiederholt auf dieser Orgel gespielt. 1930 ergänzte Mauracher ein Salicional 8' mit pneumatischer Traktur; die Intonation wurde vergrößert und einige tiefe Töne ergänzt. Das sonst weitgehend original erhaltene Instrument wurde nach dem Krieg instandgestellt.

Disposition der Orgel in der Kajetanerkirche

Manual CDEFGA – c3				Pedal CDEFGA–fis", gis"	
Prinzipal	8'	Quint	2 ² /3'	Subbass	16'
Copel	8'	Octav	2'	und fixe	
Octave	4'	Mixtur 4fach	1 ¹ /3'	Manualkoppel	
Flöte	4'	(=Terzmixtur)			

Ergänzungen nach der Orgelfahrt:

Die Kirche ist angegliedert an das Spital der barmherzigen Brüder. Mozart hat ziemlich sicher an dieser Orgel gespielt. Da sie in seinen Briefen aber nirgends erwähnt wird, scheint er kein besonderes Interesse an diesem Instrument gehabt zu haben. Der Prospekt besteht aus einem Rundturm in der Mitte, flankiert von zwei kleineren seitlichen Spitztürmen, alle besetzt mit klingenden Pfeifen. Die zwei äusseren Flachfelder zu beiden Seiten des klingenden Prospektes sind stumm. Hinter ihnen liegt der Subbass 16' am Boden der Empore, der wohl von einer andern Orgel stammt, da er nicht als liegendes Register konzipiert scheint. Bei der letzten Restauration durch Rieger 1985 wurden die pneumatischen Zusätze entfernt und der alte Zustand mit kurzer Oktave wiederhergestellt. Die beiden Keilbälge können alternativ von Hand bedient werden, was aber nicht so recht geglückt scheint. Die Pedaltasten sind etwas unelegant lang ausgefallen. Manualtasten unten Buchsbaum, oben Ebenholz

LITERATUR

- (1) Ahrend Jürgen /Krauss Egon. Beiheft zu Pape Orgeldokumente 1002: Innsbruck, Ebert-Orgel. Michael Radulescu.
- (2) Bildstein P. Wolfgang (Hrsg.). Fest der Orgelweihe in der Kapuzinerkirche Salzburg. Kapuzinerkloster Salzburg 1989.
- (3) Der Grosse Polyglott: Oesterreich. München 1988/89.
- (4) Eberstaller Oskar. Orgeln und Orgelbauer in Oesterreich. Graz/Köln 1955.
- (5) Forer Alois. Orgeln in Oesterreich. Wien, München 1973.
- (6) Heiling Hans. Altösterreichische Orgeln in Museumsbesitz. Oesterreichisches Orgelforum (Wien) 1985/2, S. 19.
- (7) Hintermeier Ernst (Red.). Die grosse Orgel im Salzburger Dom. Festschrift zur Orgelweihe am 1.6.88. Hrsg. Metropolitan-Kapitel von Salzburg. Edition Cron Luzern (Ohne Jg.).
- (8) Hintermeier Ernst (Red.). Die Musikemporen und Pfeilerorgeln im Dom zu Salzburg. Hrsg. Metropolitan-Kapitel von Salzburg 1991 (Ohne Jg.).
- (9) Hradetzky Gerhard. Der Orgelbau in Oesterreich. ISO-Information (Lauffen/Neckar) Nr. 10, November 1973, S. 691-720 (= G3, S. 59-88).
- (10) Krauss Egon. Die Orgeln Innsbrucks. Innsbruck 1977.
- (11) Krauss Egon. Die Ebert-Orgel in der Hofkirche zu Innsbruck (1558). Ihre Geschichte und Wiederherstellung. Innsbruck 1989.
- (12) Kukulka Peter. Die Restaurierung eines Claviorganums des Josua Pock von 1591 aus Innsbruck. In: Salmen (17).
- (13) Nikolasch Franz (Hrsg.). Die Orgel der Universitätskirche Salzburg. Festschrift zur Weihe der renovierten Mauracher Orgel 10.7.82. (Ohne Ort u. Jg.)
- (14) Prieth P. Clemens (Hrsg.). Die neue Orgel der Franziskanerkirche Salzburg. Festschrift zur Orgelweihe Oktober 1989. (Ohne Ort u. Jg.)
- (15) Quoika Rudolf. Altösterreichische Hornwerke. Berlin 1959.
- (16) Ritter Sebastian (Hrsg.). Die Vierungsorgeln im Dom zu Salzburg. Wiederherstellung 1991. Verlag Domkapitel Salzburg, 1991.
- (17) Salmen Walter (Hrsg.). Orgel und Orgelspiel im 16. Jahrhundert. 2. Aufl. Innsbruck 1978.
- (18) Sonnaillon Bernard. Die Orgel. München 1985.

Die Fussnoten sind nachträgliche Ergänzungen aus Informationen anlässlich der Orgelfahrt (Mitteilungen vorwiegend von Prof. Reinhard Jaud und Prof. Dr. G. Walterskirchen).